



Das Licht kommt in die Welt Über andere Weihnachtsgeschichten

Außer den Texten, die in die Bibel Eingang gefunden haben und die man deshalb als ‚offizielle Tradition‘ bezeichnen könnte, gibt es eine Unmenge an Überlieferungen aus biblischer Zeit. Sie bilden eine Art vielstimmige ‚inoffizielle‘ oder ‚halboffizielle‘ Begleitmusik aus Variationen, Modulationen und Verzierungen um die ‚Hauptmelodie‘ der Bibel.

Im Unterschied zu den im Kanon *fixierten* Texten der Bibel haben sich diese nicht kanonisierten und daher „apokryph“ („verborgen“) genannten Geschichten aber immer auch *verändert*: Sie wurden weiter ausgeschmückt, haben ein eigenes Leben und Weben entwickelt. Ganz eigentümlich haben sie sich in der *bildlichen* Überlieferung fortgepflanzt und dort einen selbständigen Überlieferungsstrang ausgebildet. In unseren Kirchen sahen und sehen wir unzählige ‚biblische‘ Bilder (und *glauben* ihnen), oftmals jedoch sind es Bilder, die streng genommen gar nicht biblisch sind – sondern ganz eigenwillige Interpretationen und Ausgestaltungen der biblischen Geschichten.

Man wird in der Bibel etwa vergeblich nach „Ochs und Esel“ bei der Krippe suchen: Das liest man dort *nirgendwo*, auch wenn wir alle ‚wissen‘ und tausend Male gesehen haben, dass die beiden da herumstehen – geduldig und demütig und gerade die richtigen, um mit ihren Schwänzen die Fliegen zu verschrecken (so jedenfalls weiß es Karl Heinrich Waggerl ... nur war der damals eben auch nicht dabei).

Gerade die Geburt Jesu als der heilsgeschichtlich bedeutsamste Moment¹ wird in hunderten Varianten erzählt. Und jede dieser Geschichten hat eigene Nuancen und Schwerpunkte, hat bestimmte und besondere Details. Immer geht es auch darum, das Großartige und Wunderbare, das Göttliche dieses Augenblicks herauszustreichen – diese besondere Qualität des Zeitpunkts aus den überlieferten Geschichten *herauszufinden* ... oder aber gar nicht so selten in diese überhaupt erst *hineinzu(er)finden* und *hineinzulesen*: Denn es ist das einzigartige Ereignis, mit dem Gott als Mensch zur und in die Welt gekommen ist.

Eine dieser Überlieferungen ist der „**Bericht der Hebamme**“ über die Geburt Jesu in der Höhle. Es ist schwer zu sagen, wie alt diese Erzählung ist. Bekannt geworden ist sie in erster Linie durch eine Handschrift aus dem 14. Jahrhundert. Sie war im Besitz Leonardo da Vincis, ist im 17. Jahrhundert vom englischen Earl of Arundel in Spanien erworben worden und heute in der British Library in London. Die Erzählung aber ist sicher um vieles älter: Teile finden sich in einer Handschrift von um 800, die heute in Montpellier aufbewahrt wird, und gewisse Elemente stehen Traditionen nahe, die in frühchristliche Zeit zurückreichen – wie wir gleich bei den Texten aus dem apokryphen Evangelium des Jakobus sehen werden.

Man wird natürlich äußerst zurückhaltend sein, den „Bericht der Hebamme“ als ‚authentische Zeugnisaussage‘ in einem heutigen Sinne einzustufen. Lesen wir es einfach als schönen und kraftvollen literarischen Bericht, der einer Hebamme zugeschrieben wird – also einer Expertin für ‚normale‘ und natürliche Geburtsabläufe. Und diese tritt hier als glaubwürdige Zeugin dafür auf, dass es eben alles andere als natürlich und irdisch war, was damals passiert ist:

Zu dieser Stunde wurde alles von einer tiefen Stille und Ehrfurcht ergriffen. Die Winde legten sich, kein Lufthauch regte sich. Kein einziges Blatt bewegte sich an den Bäumen. Man hörte keine Wasser: Die Flüsse hielten inne und die Wellen des Meeres, die Regungen aller Gewässer erstarrten und schwiegen. Keine menschliche Stimme war zu hören, es war eine große Stille überall.

Und zu dieser Stunde hielt selbst der Lauf der Sterne am Firmament an und das Verrinnen der Zeit hörte auf. Alles war in tiefe Stille und Ehrfurcht getaucht und wie benommen, während wir dem Kommen des Höchsten beiwohnten, gleichsam dem Ende der Zeiten.

Und da trat die Macht Gottes offen in Erscheinung: Maria stand da, schaute zum Himmel und wurde weiß wie Schnee. Schon war sie ans Ende der segensreichen Ereignisse gelangt. Als aber das Licht hervorgekommen war, betete Maria den an, den sie geboren hatte. Das Kind aber sandte ringsum Strahlen nach Art der Sonne aus und war rein und höchst lieblich anzuschauen. Als Friede schien es überall den Frieden zu verbreiten.

In jener Stunde aber hörte man die Stimmen vieler unsichtbarer Wesen, die wie mit einer einzigen Stimme „Amen“ sagten. Und das Licht, das geboren wurde, vervielfachte sich, und es ließ mit sei-

¹Freilich kann man darüber diskutieren, ob es nicht Tod und Auferstehung sind, aber das eine geht ja nicht ohne das andere.



ner großen Leuchtkraft und Helligkeit selbst die Sonne dunkel und fahl erscheinen. Die Höhle war vom hellen Licht erfüllt und vom süßesten Duft. Wie Tau vom Himmel auf die Erde herniedersteigt, so wurde das Licht geboren. Und sein Duft war stärker als aller Wohlgeruch von Salben.

Ich aber stand da, starr vor Verwunderung, und Furcht ergriff mich. Denn ich schaute in den gewaltigen Glanz des geborenen Lichts. Das Licht aber zog sich allmählich in sich zurück, glich sich einem Kinde an, und wurde innert eines Augenblicks zu einem Kind, wie Kinder geboren zu werden pflegen.

Und ich fasste Mut, neigte mich zu ihm, berührte es, nahm es mit Ehrfurcht in meine Hände und hob es hoch. Da erstarrte ich vor Angst, denn es hatte kein Gewicht, wie Menschenkinder es haben. Und ich schaute es an und sah keine Verunreinigung an ihm, wie es bei Geburten üblich ist. Sondern es war glänzend am ganzen Körper wie vom Tau des höchsten Gottes, ohne Schwere zu tragen und strahlend.

Und während ich mich sehr darüber wunderte, dass es nicht weinte, wie neugeborene Kinder zu weinen pflegen, und während ich es hielt und in sein Gesicht schaute, trug es das lieblichste Lächeln, öffnete seine Augen und schaute mich unverwandt an. Und es trat aus seinen Augen ein großes Licht hervor, das mich traf wie ein Blitzstrahl.²



Meister von Liesborn

Flügelaltar, um 1465; Detail: Engel beten das Jesuskind im Strahlenkranz an

Der Altar stammt aus der Benediktinerabtei Liesborn (Nordrhein-Westfalen). Nach der 1803 erfolgten Klostersaufhebung wurde er zerlegt und – wie viele mittelalterliche (Flügel-)Altäre – in alle Winde zerstreut.

Heute befinden sich Teile des Altars in der National Gallery in London, im Westfälischen Landesmuseum in Münster und in Privatbesitz.

Bildquelle: wikimedia commons

Dieses Lichtwunder gewinnt noch an Strahlkraft, weil es sich in einer Höhle³ ereignete, in der „sonst niemals je ein Licht war, sondern immer Dunkelheit“; und da zeigte sich nun „ein Leuchten des Lichts“, „ein Glanz, als wäre die Sonne dort“ – so liest man im sogenannten Pseudo-Matthäus-Evangelium, entstanden am Beginn des 7. Jahrhunderts. In der finstersten denkbaren ‚ewigen‘ Nacht einer ‚unterirdischen Höhle‘ – und gegen die ist eine normale Nacht, noch dazu erleuchtet vom Stern von Bethlehem, quasi taghell – erschien ein überirdisches Licht, von dem es hier weiter heißt: „Es nahm nicht ab, solange Maria den Knaben gebar; und Engel umstanden ihn, der Geboren wurde, und sie beteten den Geborenen an und sagten: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.‘“⁴

In unserer Tradition ist nahezu immer von einer Krippe in einem Stall die Rede, und dieser Stall gewinnt in der Darstellung meist eine äplerische Anmutung (als würden anstatt der Hirten jeden Moment Heidi, der Ziegen-Peter und der Alm-Öhi um die Ecke biegen). So wird ein Stall im Heiligen Land vor 2000 Jahren selbstverständlich nicht ausgesehen haben. Und der archäologische Befund zeigt auch einen ganz anderen damals vorherrschenden Bautypus: Stallungen waren integrale Bestandteile der Wohngebäude, ja, es

²Der hier wiedergegebene Text ist, wie es sich für ordentliche Legenden gehört, keine wortgetreue ‚philologische‘ Übertragung, sondern ein (etwas gestrafftes) freies Spiel mit einer lateinischen Textausgabe, einer deutschen und zwei englischen Übersetzungen: In diesem Sinne arbeiten wir hier also ganz traditionell an der Legendenbildung und -fortschreibung mit.

³In manchen Versionen ist nicht nur von einer Höhle (*spelunca*) die Rede, sondern es wird noch betont, dass es eine „unterirdische Höhle“ (*spelunca subterranea*) war.

⁴Die bekannte letzte Wendung könnte man auch wörtlich übersetzen mit „Menschen guten Willens“ bzw. „gutwillige Menschen“ oder – was aber schon eine spezifische theologische Auslegung enthält – mit „Menschen seiner Gnade“.



kam durchaus vor, dass die Tiere – Stichwort: Energieeffizienz (schon damals!) – im Wohnbereich gehalten wurden. Also ist das mit dem Stall ‚draußen vor dem Haus‘ schon mal eine verzwickte Sache.⁵ Dass zudem Stall und Krippe bei *uns* so *aussehen*, als würden sie im Alpenvorland stehen, hat immerhin eine ganz eigene, stimmige Logik: Die Geburt findet potenziell überall statt und ist auch stets ein gegenwärtiges Geschehen, wurde und wird also immer auch in der Darstellung ins jeweils eigene Hier und Heute geholt, mithin ‚vergegenwärtigt‘.

Wer schon einmal im Bethlehem war, wird sich, vorangeschoben von einer Kolonne Tourist:innen, verwundert (und wahrscheinlich durchgeschwitzt) nicht in einem Stall, sondern in der „**Geburtsgrötte**“, also in einer Höhle, wiederfinden. Im apokryphen Evangelium des Jakobus⁶ sagt Josef zu Maria, bei der es jetzt wirklich eilig wird („*Josef, hebe mich vom Esel herab, denn das Kind in mir bedrängt mich und will herauskommen.*“):

„Wo soll ich Dich hinbringen und deine Unziemlichkeit in Schutz bringen? Denn der Ort ist einsam.“ Und er fand dort eine Höhle und führte sie hinein und ließ seine Söhne⁷ bei ihr stehen und ging hinaus, um eine hebräische Hebamme in der Gegend von Bethlehem zu suchen.

Dann folgt ein Einschub aus der Perspektive des Josef selbst, der ein Motiv, das wir aus dem ‚Bericht der Hebamme‘ kennen, nicht nur anklingen lässt, sondern höchst dramatisch – geradezu wie in einem unheimlich-gruseligen Science-Fiction-Film – ausführt:

Ich aber, Josef, ging umher und ging doch nicht umher. Und ich blickte hinauf zum Himmelsgewölbe, und ich sah es stillstehen, und ich blickte hinauf in die Luft und sah die Luft erstarrt und die Vögel des Himmels unbeweglich bleiben. Und ich blickte auf die Erd, und ich sah eine Schüssel stehen und Arbeiter darum gelagert, und ihre Hände in der Schüssel. Aber die Kauenden kauten nicht, und die etwas aufhoben, hoben nichts auf, und die etwas zum Munde führten, führten nichts zum Mund, sondern alle hatten das Angesicht nach oben gerichtet. Und siehe, Schafe wurden umhergetrieben und kamen doch nicht vorwärts, sondern standen still; und der Hirte erhob die Hand, um die Schafe mit dem Stecken zu schlagen, aber seine Hand blieb oben stehen.⁸ Und ich blickte auf den Lauf des Flusses, und ich sah die Mäuler der Böcke darüberliegen und nicht trinken. Dann aber ging alles auf einmal wieder seinen Gang.



Menologion Basileios' II., Detail: Darstellung der Geburt Christi

Illumierte Byzantinische Handschrift, um 1000, mit über 400 Darstellungen aus dem Leben biblischer Figuren und Heiliger

Vatikanische Bibliothek, Rom
(Cod. Vat. Gr. 1613).

Bildquelle: wikimedia commons

Josef schließlich findet – nachdem wieder die normale Bewegung in die Welt gekommen ist – eine Hebamme und kehrt mit ihr „an den Ort der Höhle“ zurück.

⁵Achtung, nur wer hart im Nehmen ist, sollte jetzt weiterlesen: Auch die „Herberge“ war ziemlich sicher kein „Beherbergungsbetrieb“ – der wurde erst mit einer ungenauen Übersetzung in die Geschichte eingeschleust. Kaum glaubhaft ist weiters, dass damals irgendjemand eine hochschwangere Frau abgewiesen hätte. Und tja, was soll man noch sagen: auch das mit der Volkszählung ist so eine Angelegenheit – die hat es zum fraglichen Zeitpunkt so wohl nicht gegeben.

⁶Verfasst wurde es im Kern zwischen 150 und 200 n. Chr., spätere Zusätze sind aber sehr wahrscheinlich.

⁷Schau an! ... Das mit den Söhnen fällt uns hier natürlich allen auf, aber da sagen wir jetzt nichts dazu, das ist ein ganz andere Geschichte.

⁸Moment, auch das kommt uns sehr bekannt vor – und zwar in der märchenhaften Form vom Koch, der dem Küchenjungen eine Ohrfeige geben wollte, aber mit dem schlafenden Dornröschen für 100 Jahre „die Hand hielt, als wollte er den Jungen anpacken“. Starke Bilder entwickeln halt immer ein eigenes Leben – und wandern und mäandern durch die Literatur der Jahrhunderte.

Es lässt sich zeigen, dass schon relativ früh – in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts – das Motiv des ‚oberirdischen‘ Stalls und das Motiv der ‚unterirdischen‘ Höhle parallel, manchmal sogar vermischt⁹, überliefert werden (übrigen konnte ein Höhle oder Grotte durchaus als natürlicher Stall fungieren). Bemerkenswert dabei ist, dass das Höhlenmotiv sozusagen ‚theologisch ergiebiger‘ ist, denn es fügt sich einerseits harmonischer in alttestamentliche Prophezeiungen und erlaubt andererseits auch eine perfekt symmetrische Anordnung dreier heilsgeschichtlich zentraler Höhlen: *Geburtshöhle – Grabes- und Auferstehungshöhle – Himmelfahrtshöhle*. Gerade der Wunsch und die penible Suche nach solchen Entsprechungen und Verknüpfungen befeuern ‚Ausbau‘ und ‚Ausschmückung‘ der Überlieferung – und lassen das eine oder andere Mal dabei auch mehr Kreativität, ja wohlmeinende fromme Phantasie walten, als die faktische Überlieferungslage eigentlich herzugeben vermag.

In den orthodoxen und den orientalischen christlichen Kirchen wurde das Höhlenmotiv in der bildlichen Überlieferung – anders als in der westlichen ‚lateinischen‘ Christenheit – das bestimmende Thema: Was in unseren Kirchen der Stall, ist dort die Grotte bzw. die Höhle; überhaupt wird in diesen Traditionen die Geburtsgeschichte viel breiter und detaillierter geschildert als im ‚westlichen‘ Christentum.

Einig ist man sich aber, dass damals, an welcher Örtlichkeit genau es auch immer gewesen sein mag, das Licht in die Welt kam – und ein unumkehrbarer, ewig wirksamer Ruck durch Welt- und Heilsgeschichte ging: Denn Gott ist Mensch geworden.

Reinhard Kren

⁹Da kann schon mal in einem Satz vom „Haus“ die Rede sein, im nächsten von der „Höhle“. Oder die beiden Orte werden, wie im schon erwähnten Pseudo-Matthäus-Evangelium, zeitlich verknüpft: „Nach drei Tagen kam Maria aus der Höhle und legte das Kind in einem Stall in eine Krippe.“ Bei Pseudo-Matthäus treffen wir übrigens endlich auch zwei alte Bekannte, nämlich Ochs und Esel.